



1973

Einleitung des Herausgebers

Annette von Droste-Hülshoff

Description

This title is part of the Sophie digital library. The collection contains numerous texts written by German-speaking women authors who wrote up through the early 20th century. These texts cover a broad spectrum of genres, including novels (often with multiple volumes), stories, dramas, autobiographies, letters, travel journals, music, songs and poetry.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Droste-Hülshoff, Annette von, "Einleitung des Herausgebers" (1973). *Prose Nonfiction*. 80.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_nonfict/80

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Prose Nonfiction by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Bei uns zulande auf dem Lande

Nach der Handschrift eines Edelmannes aus der Lausitz

Einleitung des Herausgebers

Ich bin ein Westfale, und zwar ein Stockwestfale, nämlich ein Münsterländer, – Gott sei Dank! füge ich hinzu und denke gut genug von jedem Fremden, wer er auch sei, um ihm zuzutrauen, daß er gleich mir den Boden, wo »seine Lebenden wandeln und seine Toten ruhen«, mit keinem andern auf Erden vertauschen würde, obwohl seit etwa zwei Jahrzehnten, d.h. seit der Dampf sein Bestes tut, das Landeskind in einen Weltbürger umzublasen, die Furcht, beschränkt und eingerostet zu erscheinen, es fast zur Sitte gemacht hat, die Schwächen der Alma mater, welche man sonst Vaterland nannte und bald nur als den zufälligen Ort der Geburt bezeichnen wird, mit möglichst schonungsloser Hand aufzudecken und so einen glänzenden Beweis seiner Vielseitigkeit zu geben. Es ist bekanntlich ja unendlich trostloser, für albern als für schlimm zu gelten. Möge die zivilisierte Welt also getröstet sein, denn ihre Fortschritte zu der alles nivelierenden Unbefangenheit der wandernden Schauspieler, Scherenschleifer und vazierenden Musikanten sind schnell und unwidersprechlich. – Dennoch bleiben Erbübel immer schwer auszurotten, und ich glaube bemerkt zu haben, daß, sobald man auf die Redeweisen dieser grandiosen Parteilosen fein kräftig ein geht und etwa hier und dort noch den rechten Drücker aufsetzt, sie geradeso vergnügt lächeln als ein Bauer, der Zahnweh hat.

325

Gott besser's, sage ich und überlasse die beliebige Auslegung jedem. – Was mich anbelangt, so bin ich, wie gesagt, ein Mensch nullius iudicii, nämlich ein Münsterländer, sonst guter Leute Kind, habe studiert in Bonn, in Heidelberg, auch auf einer Ferienreise vom Rigi geschaut und die Welt nicht nur weitläufig, sondern sogar überaus schön gefunden – ein in der Tat wunderbar köstlicher Moment, und für den armen Studenten, der um jeden zu diesem Zwecke heimgelegten Taler irgendeine andere Freude hat totschiessen müssen, ein tief, fast heilig bewegender – dennoch nichts gegen das erste Knistern des Heidekrauts unter den Rädern, nichts gegen das mutwillige Andringen der ersten Blütenstaubwolke, die die erste Nußhecke uns in den Wagen wirbelte, nach drei langen auswärtigen Jahren. Da habe ich mich mal weit aus dem Schlage gelehnt und mich

gelb einpudern lassen, wie ein Römer aus den Zeiten Augusts, und so wie berauscht die erstickenden Küsse meiner Heimat eingesogen. Dann kamen meine klaren, stillen Weiher mit den gelben Wasserlilien, meine Schwärme von Libellen, die wie glänzende Zäpfchen sich überall anhängen, meine blauen, goldenen, getigerten Schmetterlinge, die wie flatternde Miniaturen aufstiegen. Wie gern wäre ich ausgestiegen und ein Weilchen nebenhergetrabt, aber es kam mir vor, als müßte ich mich schämen vor den Leuten im Schnellwagen und vor allen machte mir ein bleicher, winddürerer Herr not, der ganz aussah wie ein Genie, was auf Menschenkenntnis reist, denn ich bin ehrlicher Leute Kind und möchte nicht gern als empfindsame Heidschnucke in einem Journale figurieren. Deshalb will ich denn auch hier abrechnen und nur noch sagen, daß ich seit zwölf Jahren wieder bei uns zulande bin und mein friedliches Brot habe, als Rentmeister meines guten gnädigen Herrn, der keine Schwalbe an seinem Dache belästigen mag, wieviel weniger seine Leute überladet, so daß ich meine Arbeit in der Tat ganz wohl zwingen kann und um vieles an gutem, ich meine gesundem Aussehen gewonnen habe, sonderlich in den letzten fünf Jahren, seit ich das obere Turmzimmer bewohne, was das gesundeste im Hause ist und mir noch allerlei kleine Ergötzlichkeiten, als aus dem Fenster zu angeln und die Reiher über dem Schloßweiher wegzuschießen, bietet. – Die Zeitungen werden mir auch gebracht, wenn der Herr sie gelesen, und die Bücher aus der Leihbibliothek; so füllt sich mein Überschuß an Zeit ganz behaglich aus, und ich bleibe hinlänglich in Rapport mit der politischen und belletristischen Außenwelt. – Sehr wunderlich war mir zumute, als ich vor etwa zehn Jahren zum erstenmal mein gutes Ländchen in van der Veldens Roman unverhofft begegnete, es war mir fast, als sei ich nun ein Lion geworden und könne fortan nicht mehr in meinem ordinären Rocke ausgehen. In den letzten Jahren habe ich mich indessen dagegen verhärtet, seit wir Westfalen in der Literatur wie Ameisen umherwimmeln. Ich will nichts gegen diese Schriften sagen, da ich wohl weiß, wie es mir ergehen würde, wenn ich z.B. einen Russen oder Kalmücken in die Szene setzen sollte, aber soviel ist gewiß, daß ich in den Figuren, die dort unsere Straßen durchwandeln, höchstens meine Nebenmenschen erkannt habe. Mir fiel dabei ein, wie ich in den Gymnasialjahren bei einer stillen honetten Familie wohnte, wo jeden Abend Walter Scotts Romane, einer nach dem andern, andächtig vorgelesen wurden; mein Wirt war Forstmann, sein Bruder Militär, und seiner Frauen Bruder, der sich pünktlich um sieben mit der langen Pfeife und einem starken Salbenduft einstellte,

326

Wundarzt – Gott, wie haben wir uns an dem Schottländer ergötzt, aber nur ich ganz rein, weil ich von allem, was er verhandelte, eben kaum oberflächliche Kenntnisse hatte, die andern hingegen fanden alles unübertrefflich, bis auf die greulichen Schnitzer in jedes eignem Fach, und lagen sich oft in den Haaren, daß sie im Eifer das Licht ausdampften und mir in Rauch und Angst der Atem ausging, denn mein Held lag derweil hart verwundet am Boden, und mir war, als müsse er sich verbluten, oder er hing über einem schauernden Abgrund, und mir war, als sähe ich ein Steinchen nach dem andern unter seinen Füßen wegbröckeln; daraus habe ich mir denn den Schluß gezogen, nicht damals, sondern nachträglich, daß man sowohl aus Billigkeit als um sich nicht unnötig zu verstimmen, zuweilen eine Krähe für einen Raben muß gelten lassen, und es ist nicht zu genau zu nehmen mit Leuten, die vielleicht aus Not als gute Familienväter sich mit Gegenständen befaßt haben, zu deren Durchdringen ihnen nun einmal die Gelegenheit nicht ist gegeben worden. Dennoch war es mir, sooft ich las, als rufe alles Totgeschlagene um Hülfe und fordere sein Leben von mir. Ich hatte seitdem keine Ruhe, weniger vor dem, was besteht, als vor dem, was für immer hin ist. Alte, nebelhafte Erinnerungen aus meinen frühesten Jahren tauchten auf, glitten mir tages über die Rechnungen und kamen nachts in einer lebendigen Verkörperung wieder; ich war wieder ein Kind und knieete neugierig und andächtig auf dem grünen Stiftsanger, während die Prozession an mir vorüberzog, die Kirchenfahnen, die breite Sodalitätsfahne; ich sah genau die seit dreißig Jahren vergessenen Zieraten des Reliquienkastens, und Fräulein, die ich schon so lange als alt und verkümmert kannte, daß es mir war, als könnten sie nie jung und selbständig gewesen sein, traten in ihrer weißen Ordenstracht so stattlich und sittsam hinter dem hochwürdigen Gute her, wie es christlichen Herrschaften geziemt. Seltsam genug war in diesen Träumen auch alle Scheu und Beschränktheit eines Kindes wieder über mich gekommen; ich fürchtete mich etwas wenig vor den Bärten der Kapuziner, nahm nur zögernd und doch begierig das Heiligenbild, was sie mir mit resolutem Nicken aus ihren Ärmel hervorsuchten, sah verstört hinter mich, wenn meine Tritte in den Kreuzgängen widerhallten, und horchte mit offenem Munde auf die eintönigen Responsorien der Domherren, die aus dem geschlossenen Chore mir wie eine Wirkung ohne Ursache hervorzudröhnen schienen. Wachte ich dann auf, so war mir zumute wie einem Geplünderten, verarmt und tiefbetrübt, daß alles dieses und auch soviel anderes Landesgetreue, was so reich und wahrhaftig gelebt, fortan

kein anderes Dasein haben sollte als in dem Gedächtnisse weniger Altern-
der, die auch nach und nach abfallen wie das Laub vom Baume, bis der
kalte Zugwind der Ereignisse auch kein Blatt mehr zu verwehen findet.
Träumen macht närrisch, pflegt man zu sagen; mich hat es närrisch genug
gemacht (soll ich's gestehen? und warum nicht, irren ist kein Schade).
An einem schönen Tage, wo blöder Sonnenschein mir gute Courage
machte, schnitt ich entschlossen ein Dutzend Federn, nahm mich gewis-
sermaßen selber bei den Ohren und dachte: Schreib auf, was du weißt,
wäre es auch nur für die Kinder des Herrn, Karl und Klärchen – besser
ein halbes Ei als eine leere Schale; angefangen habe ich denn auch, aber
wenn ich sagte, es sei gut geworden, so hätte ich mich selber zum Narren.
Solange ich schrieb, kam es mir schon leidlich vor, und ich hatte mitunter
Freude an eignen netten Einfällen und, wie mich dünkte, ganz poetischen
Gedanken, aber wenn ich es mir nun vor anderer Augen oder gar gedruckt
dachte, dann schoß es mit einem Male zum Herzen, als sei ich doch ganz
und gar kein Genie und, obwohl gleichsam mit der Feder hinterm Ohre
geboren, doch wohl nur, um Register zu führen und Rechnungen auszu-
schreiben. In meinem Leben habe ich mich nicht so geschämt, als wenn
ich dann, wie dies ein paarmal geschah, die Tischglocke überhörte und
der Bediente mich überraschte, der, gottlob, kein Geschriebenes lesen
kann. Aller Augen sahen auf mich, ich schluckte meine Suppe nachträglich
hinunter wie ein Reiher, und es war mir, als ob alle mit dem Finger auf
mich wiesen, die doch nichts von meiner Heimlichkeit wußten, sonderlich
die beiden Kinder. Bei Gott! es muß ein angstvolles Metier sein, das
Schriftstellern, und ich gönne es keinem Hunde. – Darum bin ich auch
so herzlich froh, daß ich dieses Manuskript gefunden, was alles und weit
mehr enthält, als ich zu sagen gewußt hätte, dabei in einem netten Stile,
wie er mir schwerlich würde gelungen sein. Das Heft lag im Archive unter
dem Lagerbuche, und ich habe dies wohl hundertmal daran hinein- und
hinausgeschoben, ohne es je zu beachten, aber an jenem Tage – morgen
werden es drei Wochen her sein – polterte es einem Bündel Papiere nach
auf den Boden, und eine glückliche Neugier trieb mich an hineinzusehen.
Der Verfasser ist ein Edelmann aus der Lausitz, Lehnsvetter einer angese-
henen, seit zwanzig Jahren erloschenen Familie, deren Güter meinem
Herrn zugekommen sind – das Hauptgut als Allodium durch Erbschaft,
da des Herrn Mutter eine Tochter jenes Hauses war, die geringern Besit-
zungen durch Kauf vom Bruder dieses Lausitzers im Zeitpunkt der Auf-
hebung des Lehnsrechts durch Napoleon. Wie das Manuskript hierherge-

328

329

kommen, weiß ich nicht, und der Herr, dem ich's vorgelegt, wußte ebenfalls nichts darüber; vielleicht hat es mein Vorgänger im Amte, der aufgeweckten, wißbegierigen Geistes gewesen sein soll, von einer seiner Inspektionsreisen mitgebracht. Es lagen noch zwei vergilbte Briefe darin, woraus erhellt, daß jener Edelmann unerwartet abreisen mußte, weil sein Bruder am Nervenfieber schwer erkrankt war, daß er, in der Heimat angekommen, über der Pflege desselben gleichfalls erkrankte und starb, während der andere aufkam; so mag er wohl sein Manuskript in der Angst und Eil' vergessen haben. Er scheint ein munterer und wohlmeinender Mann gewesen zu sein, billig genug für einen Ausländer, mit der so seltenen Gabe, eine fremde Nationalität rein aufzufassen, freilich nur halb fremd, denn das westfälische Blut dringt noch bis ins hundertste Glied, und ich würde bedauern, daß er so früh sterben mußte, wenn ich nicht bedächte, daß er jetzt doch schwerlich noch im Leben sein könnte – sechshundfünfzig Jahre sind eine lange Zeit, wenn man schon vorher in den Dreißigen war. – Die angesehene und fromme Familie, bei der er den einen Sommer zugebracht, hat auch, man möchte sagen, unzeitig verlöschen müssen: zuerst der alte Herr, der sich beim Botanisieren erkältete und, so glatt und wohlhalten für seine Jahre er aussah, sich doch als sehr schwach erwies, denn er schwand hin an der leichten Erkältung wie ein Hauch; dann der junge Herr Baron, den man bis zu seiner Majorenität auf Reisen schickte, und der in Wien ein trauriges, vorzeitiges Ende fand, im Duell, um einer eingebildeten Beleidigung willen, die das freundliche Gemüt des jungen Mannes nicht beabsichtigte; Fräulein Sophie starb ihnen bald nach, sie war nie recht gesund gewesen und diese beiden Stöße zu hart für sie; meines Herrn Mutter mußte die Geburt ihres Kindes mit dem Leben bezahlen; aber wer sie alle überlebte, war die Frau Großmutter, die nach dem Verluste der Ihrigen hierher zog und sich mit großer Elastizität an dem Gedeihen ihres Enkels wieder aufrichtete; ich habe sie noch gekannt als eine steinalte Frau, aber lebendig, heftig und aller ihrer Geisteskräfte mächtig bis zum letzten Atemzuge; man hätte fast denken sollen, sie werde nimmer sterben, und doch war es am Ende ein leichtes Magenübel, was sie hinnahm – ihr Andenken ist in Ehren und Segen und der gnädige Herr noch immer still und nachdenklich an ihrem Todestage. Als ich ihm das Manuskript gab, war er sehr bewegt, und ich glaubte nicht, daß er dessen Veröffentlichung zugeben werde; nachdem es aber vierzehn Tage auf seinem Nachttische gelegen und er in dieser Zeit kein Wort zu mir darüber geredet hatte, gab er es mir am verwichenen Sonn-

abend, den 29. Mai, zurück mit dem Zusatze, von einem Westfalen geschrieben, würde es weniger bedeutend sein, aus dem Munde eines Fremden sei es ein klares und starkes Zeugnis, was im Familienarchive nicht unterdrückt werden dürfe. So mag es denn sein! und ich gebe es dem Publikum zum Gefallen oder Mißfallen; es ist kein Roman, es ist unser Land, unser Glaube, und was diesen trifft an Lob oder Tadel, was die Lebenden tragen müssen, das möge auch über diese toten Blätter kommen.

331